
Ein Requiem für den amerikanischen Traum

Rezension von: Noam Chomsky,
Requiem for the American Dream.
The 10 Principles of Concentration
of Wealth & Power, hrsg. von Peter
Hutchison, Kelly Nyks und Jared P. Scott,
Seven Stories Press, New York 2017,
192 Seiten, broschiert, \$ 19,90;
ISBN 978-1-609-80736-8.

Für ihn gibt es keine andere Lebenshaltung, als alles in Frage zu stellen. Dies kennzeichnet den berühmten Sprachwissenschaftler Noam Chomsky auch noch mit 89 Jahren. Ihm ist weder die Radikalität des Denkens noch die Klarheit der Formulierung verloren gegangen. Von beidem zeugt sein neues Buch. Der Titel avisiert, dass es um Grundsätzliches gehen soll.

Das Buch basiert auf dem Film „Requiem for the American Dream“, und dies erleichtert seine Lesbarkeit, da der Inhalt in Thesenform mit knappen historischen Belegen präsentiert wird. Da es sich um ein Begleitbuch zu einem Dokumentarfilm handelt, sind auch ansprechende Illustrationen eingebaut. Es handelt sich um kein wissenschaftliches Werk, und manche Überlegungen sind holzschnittartig, doch die Relevanz der gesellschaftskritischen Einschätzung wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Zu Reichtum und sozialer Ungleichheit erscheinen laufend neue interessante Bücher. Viele Aspekte der Vermögensungleichheit werden detaillierter als bei Chomsky abgehandelt. Doch Chomsky ist es, der die großen gesellschaftlichen Linien nachzeichnet

und die Dinge beim Namen nennt. Und dies macht sein Buch zu einem besonderen. In seinem Text spricht Chomsky gesellschaftspolitisch Klartext, und es werden wesentliche Fragen nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet. Vieles an seinen gesellschaftspolitischen Thesen erinnert an das bekannte Märchen von Hans Christian Andersen, „Des Kaisers neue Kleider“. Dort sehen auch alle die Nacktheit des Monarchen, aber nur ein Kind wagt es, diese auch anzusprechen.

Dieser Mut, Fakten zu benennen, fehlt in vielen aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten zu Vermögenskonzentration, -besteuerung und Privateigentum. Opportunismus in der wissenschaftlichen Gemeinschaft verhindert, dass das Offensichtliche gesagt wird. Ansichten, die früher als *Mainstream*-Positionen galten, werden heute als radikal und extremistisch zurückgewiesen.

Anders bei Noam Chomsky: Er handelt das Thema anhand von zehn Prinzipien ab.

Prinzip Nummer 1: Einschränkung der Demokratie. Chomsky zitiert eingangs James Madison (1751-1836), einen der Gründerväter der Vereinigten Staaten, der geschrieben hat, dass das zentrale Anliegen in einer anständigen Gesellschaft sein müsse, „die Minderheit der Reichen gegen die Mehrheit zu schützen“. Die Mehrheit könnte die Institution des Privateigentums unsicher werden lassen. Das Spannungsverhältnis zwischen Demokratie und Vermögenskonzentration ist ein uraltes. Doch der Niedergang der Demokratie wurde insbesondere in den letzten Jahrzehnten vorangetrieben.

Prinzip Nummer 2: Gestaltung der Ideologie. Auf jede Kritik an der Vermö-

genskonzentration wird mittels Diffamierung der Kritiker reagiert. In den USA ist es der Vorwurf, antiamerikanisch zu sein.

Prinzip Nummer 3: Umgestaltung der Wirtschaft. Die Politik zielt seit den 1980er-Jahren auf ein Vergrößern der Unsicherheit der ArbeiterInnen. Chomsky zitiert den früheren Vorsitzenden der US-amerikanischen Notenbank, Alan Greenspan, der seinen Erfolg offen über eine „*greater worker insecurity*“ erklärte.

Prinzip Nummer 4: Verschiebung der Lasten. In den 1960er- und 1970er-Jahren war die Steuerbelastung von Vermögen weit höher und das Wirtschaftswachstum trotzdem stärker. Die Steuersenkungen für die Reichen können nicht damit begründet werden, dass sie die Investitionen erhöhen.

Prinzip Nummer 5: Attackieren von Solidarität. Den Menschen wird einge-redet, dass sie sich nur um sich selbst kümmern sollen. Ökonomen behaupten ein egoistisches Wesen des Menschen. Dieser suche rational den eigenen Nutzen zu maximieren. Doch der Begründer der Volkswirtschaftslehre, Adam Smith, formulierte nicht nur den vielzitierten Satz von der unsichtbaren Hand des Marktes, sondern ging auch vom Mitgefühl des Menschen aus. Dieses Mitgefühl, was Menschen grundsätzlich eigen ist, soll ihnen im Neoliberalismus ausgetrieben werden.

Prinzip Nummer 6: Die Regulatoren an die Leine nehmen. Während Keynesianer noch davon träumen, mittels Re-Regulierung den Kapitalismus zu zähmen und in die goldenen 1960er- und 1970er-Jahre zurückzukehren, beschreibt Chomsky, wie das kapitalistische Geschäft läuft. Als Beispiel nennt Chomsky hier Robert Rubin, der sich geschickt zwischen US-Regierung und

Finanzsektor bewegte und die These von den Drehtüren zwischen Finanzaufsicht und Banken eindrucksvoll belegt. Zuerst werden die Gesetze zugunsten der Finanzakteure geschrieben, und dann wird auf deren Basis viel Geld verdient.

Prinzip Nummer 7: Organisieren von Wahlen. Die Unternehmer und Finanzanleger zählen, und nicht die Wähler, lautet das Urteil von Chomsky. Sein Beispiel ist die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in den USA „Citizen United vs. Federal Election Commission“ im Jahr 2010. Hier wurde rechtlich eine zusätzliche Schleuse für eine wirksame Politikbeeinflussung durch Reiche geöffnet. Unbegrenzte Förderung durch Unternehmen, ermöglicht über politische Aktionskomitees, wurde bizarrerweise mit dem Recht auf freie Meinungsäußerung begründet. Chomsky spricht von einem Teufelszirkel: Reaktionäre Präsidenten ernennen konservative Richter, die ihrerseits den mächtigen Reichen den Weg zur Politikbeeinflussung ebnen. Die mit Vermögenskonzentration einhergehende Machtkonzentration verändert den Entstehungsprozess von Gesetzen zugunsten der (Groß-)Unternehmen, und Wahlen verlieren an Bedeutung.

Prinzip Nummer 8: Den Pöbel in der Schlinge halten. Was mit dieser unüblichen Formulierung von Chomsky gemeint wird, ist Folgendes: Die Kapitalisten haben durchaus ein Klassenbewusstsein. Sie achten aber darauf, dass die ArbeitnehmerInnen keines entwickeln. Schon der Begriff „Klasse“ ist in den USA verpönt. Klassenfragen degenerieren zu: Wer gibt die Befehle, und wer hat sie zu befolgen?

Prinzip Nummer 9: Zustimmung erzeugen. In jedem Staat, egal ob demo-

kratisch oder feudal organisiert, hätten die Menschen an sich die Macht. Chomsky zitiert hier den schottischen Philosophen David Hume (1711-1776), einen Zeitgenossen und Freund von Adam Smith: „*Power is in the hands of the governed*. Doch wenn die Menschen das Gefühl entwickeln, dass dem nicht so ist, bestimmen wenige Mächtige die Regierung. Daher kommt der PR-Industrie eine solch eminente Bedeutung zu.

Prinzip Nummer 10: Marginalisieren der Bevölkerung. Chomsky spricht von „generalisierter Empörung“. Dies ist ein interessanter Begriff, weil er das Unbestimmte der Aufgebrachtheit formuliert. Gemeint ist ein emotionaler Zustand, der von Demagogen in der Politik jederzeit aktiviert werden kann. So viel

an Furcht und Zorn ist vorhanden, dass sich ein explosives Potenzial aufgebaut hat.

Der gesellschaftliche Ausblick von Chomsky ist desillusionierend. Er sieht eine hässliche Gesellschaft nahen, in der er den eigenen Kindern keinen Platz wünschen kann. Trotzdem bleibt Chomsky hoffnungsvoll, denn es geht auch um die kleinen Handlungen unbekannter Menschen. Diese legen die Basis für bedeutende Veränderungen in der Geschichte.

Auf jeden Fall benötigt eine sich emanzipatorisch verstehende Wissenschaft, die parteiisch auf Seiten der sozial Schwächeren steht, kämpferische Intellektuelle wie Noam Chomsky.

Martin Schürz